

**www.e-rara.ch**

**J.G. Zimmermann vom Nationalstolze**

**Zimmermann, Johann Georg**

**Zürich, 1768**

**Zentralbibliothek Zürich**

Shelf Mark: 16.285

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-18657>

Siebentes Capitel.

---

**www.e-rara.ch**

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

---

**Nutzungsbedingungen** Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

**Terms of Use** This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

**Conditions d'utilisation** Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

**Condizioni di utilizzo** Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

## VII. Cap.

von

Dem Stolze, der sich auf eine einge-  
bildete Freyheit, Tapferkeit,  
Macht und Ansehen  
beziehet.

**S**ie und da siehet man Nationen, die  
gleich den Griechen mit ihrer Freyheit  
prahlen, und gleich den ausgearteten Grie-  
chen nur auf einen Schatten von alter ver-  
gessener Freyheit stolz sind.

Offenbare Sklaven rühmen sich in Italien ihrer herrlichen Freyheit. Dieser angenehme Traum erzeugt in der Seele eine zwergichte Erhabenheit, die der herrische Bürger verlachtet, indeß da der freygeborne Sklave, durch den leeren Schall eines Wortes ohne Bedeutung getröstet, so wie etwa ein Bürger aus San Marino nichts kennet, was mit dem alten Rom in Vergleichung könnte gesetzt werden, als seine Republik San Marino. Der durchgehends kaufmännische Adel von Genua sucht, aus einer niederträchtigen und eiggennütigen Politik, auf alle Weise, seine Unterthanen arm und in der Abhängigkeit zu erhalten, damit die Handlung von der Hauptstadt keinen Abbruch leide. Doch glauben die armen Teufel zu San Remo und Noli sehr scharf an ihre Freyheiten.

Eine andere Gattung von eingebildeter



Freyheit ist der lächerliche Widerstand, den eine Nation den Gesezen macht, weil sie es ihrer Ehre unwürdig hält, den Gesezen zu gehorchen. Die Engländer haben in Irreland und in Minorca ebene, breite, und grade Landstrassen angeleget; aber die Irländer und die Minorcaner wollten, ihrer eingebildeten Freyheit zulieb, sich niemals bereden lassen, diese weit bequemere Landstrassen zu gebrauchen. Zu störricht etwas neues gut zu finden, wandelten sie mit erhabener Stirn auf ihren alten, krummen, und unbrauchbaren Wegen fort.

Eine andere Gattung von Freyheit, auf die eine grosse Nation in Europa stolz ist, bestehet darinn, daß man gewisse Geseze ihrer Höflichkeit verletzen darf, und nicht nöthig hat sich ihrem Zwange mehr zu unterwerfen, als man es gut findet.

Dieser grossen Freyheit zufolge, darf man sich in einem Lehnstuhl hinterwärts neigen, wenn man müde ist, aufrecht zu sitzen. Man darf zu allen Zeiten Leuten von seiner Bekanntschaft zu essen und zu trinken fodern. Man darf sagen, der Wein ist nicht gut, wenn er nicht gut ist. Wenn endlich eine Dame mit einigen Cavaliers in einer Kutsche fährt, so darf sie der Freyheit ihrer Nation gemäß, in einer gewissen Noth in der Kutsche bleiben, und ohne zu erröthen, einen Pistopf in dem nächsten Hause fodern.

Der auf eine eingebildec Tapferkeit sich beziehende Stolz ist der allzuhohe Werth, den man seiner eigenen Tapferkeit giebt, und die unbillige Verachtung der Feinde. Ein Volk, das sich tapfer glaubt, und es nicht ist, oder es nicht so sehr ist als es glaubt, sieht auf seine Feinde



De mit einem blinden Stolze herab, den kein widriger Zufall, kein empfindlicher Verlust, kein Beweis von selbsterfahrener Schwachheit heilen kann.

Tigranes war bey dem Anmarsch des Lucullus in einer gänzlichen Sicherheit. Man glaubte fest, daß Lucullus bey dem blossen Anblick seiner furchtbaren Feinde aus Asien fliehen werde. Die Römer erschienen; Tigranes bedauerte, daß er nicht auf einmal alle Römische Generalen vor sich fand. Er hatte zweyhundert und sechszig tausend Mann, die Römer nicht zwanzigtausend. Diese Handvoll Volks schien dem zahlreichen Heere der Armenier sehr klein, und sehr verächtlich. Tigranes sprach, sie sind in grosser Anzahl, wenn sie als Abgesandte kommen, in sehr kleiner Anzahl, wenn sie als Feinde kommen; unter allen seinen Generalen war keiner,

der ihm nicht anbot, dieses Gesindel zu fangen. Bey Anbruch des folgenden Tages, als die Armenier schon bereit waren, den kleinen Haufen der Römer zu umzingeln, machte Lucullus eine Bewegung. Tigranes glaubte ihn auf der Flucht. Plötzlich schwenkte der Adler der ersten Legion rechts, und alle Cohorten folgten. Kommen diese Leute gegen uns, schrie Tigranes, von seiner langen Betäubung auf einmal erwecket? Sie kamen nach den Befehlen des Lucullus, den Armeniern, die nur aus der Ferne zu streiten wußten, grade auf den Leib. Die Feinde erwarteten sie nicht. Ihre Reuterey stürzte auf ihr Fußvolk zurück, die Armenier wurden gänzlich geschlagen, und gänzlich zerstreuet; die Römer hatten nur hundert Verwundete, und sechs Todte. Die Schlacht währte nicht länger als die bey Rossbach.



Eine eingebildete Tapferkeit von einer andern Gattung, ist die Tapferkeit der Abyfinier. Als der Vater Labo zu einem Könige dieses Landes gegangen, und eben im Begriffe war, ihn zu complimentiren, fuhren ungefähr zwanzig grosse Bengel über ihn her, und gaben ihm sehr derbe Schläge. Der Vater floh nach der Thüre, wo man ihm alsdann viele Höflichkeit erwies, und ihm sagte: dieses Prügeln sey eine eingeführte Gewohnheit, um jedem Fremdling dadurch zu zeigen, daß auf der ganzen Welt kein so tapferes Volk sey als die Abyfinier, und daß man sich vor ihnen müsse demüthigen.

Der auf eine eingebildete Macht sich beziehende Stolz ist der allzuhohe Werth, den man seinen eigenen Kräften giebt. Xerxes ließ zwey Paar Ketten ins Meer werfen, um dasselbe zu fesseln; er ließ



ihm auch drehhundert Streiche mit der Ruthe geben, weil es eine von seinen Brücken eingerissen hatte. Er schrieb an den Berg Athos: hochmüthiger Athos, der du dein Haupt bis an den Himmel erhebest, sey nicht so verwegen, dich meinen Arbeitern mit Steinen zu widersetzen, die sie nicht zerhauen können; sonst haue ich dich selbst ab, und stürze dich ins Meer. Auch in unsern Zeiten macht der Asiatische Stolz den Menschen so mächtig, daß nach den Begriffen dieser Völker einem höhern Wesen auf der Erde nichts zu thun bleibt. Der König der Malayen heißt sich Herr der Winde, und der Meere von Orient und Occident. Der Mogul führet den Titel eines Weltbezwingers, und Erdenkönigs; die Grossen an seinem Hofe nennen sich Reihenzerschmetterer, Strahlenschiesser, Donnerschleuderer.

Die kleine nichtsbedeutende Nation der Natches war , nach ihrer alten Sage , vormals die gewaltigste Nation in dem miternächtlichen America ; der hohe Adel bestand aus fünfhundert Sonnen , und alle wurden von einer grossen Sonne beherrscht. Das heutige Oberhaupt dieses Völkchens hat etwas in seinem Stolze , das mir ungemein gefällt. Er tritt alle Morgen aus seiner Hütte hervor , grüßt die Sonne, biethet ihr seine Pfeife zu rauchen an , und schreibet ihr mit dem Finger den Weg vor , den sie den Tag übernehmen soll.

Der auf ein eingebildetes Ansehn sich beziehende Stolz ist der allzuhohe Werth, den man seinem Ansehen giebt. Man hat gesagt , daß vielleicht kein Franzose war , der nicht die Ehre der Gesandtschaft aus Siam sich mitzueignete , und darauf



stolz that. Zuweilen machen die Franzosen in dieser Absicht ihren von vielen andern Seiten so gerechten Nationalstolz lächerlich, wenn sie das Ansehen ihres Königs, oder seiner Minister und Generalen, allzuübertrieben auf ihre eigene Rechnung nehmen. Einst war ein französischer Obrister als ein Durchreisender in Brüssel, und weil er eben nichts bessers anzufangen wußte, kam ihm in den Kopf, er wolle in die grosse Assemblée gehen. Sie hält sich bey einem Prinzen, sagt man ihm. Gut, gab er zur Antwort, was liegt mir daran. Aber nur Prinzen kommen da hinein; ist der Herr ein Prinz? Das sind gute herzige Prinzen, erwiederte der Franzos, ich hatte das vorige Jahr, da wir die Stadt eingenommen, ein Duzend in meinem Vorzimmer, und sie waren alle sehr höflich.



Der Abbt des Klosters Muri in der Schweiz, ist Fürst des heiligen Römischen Reichs. Auch hat er die sogenannten vier grossen Aemter; zu Erbmarschallen, die zurlauben Freyherrn von Thurn; zu Erbkämmerern, die Freyherrn von Wittenbach; zu Erbschenken, die Rüpplin; und zu Erbtruchsäffen, die von Nideröst. Die Einkünfte des Erbmarschallamts betragen jährlich zwanzig gute Gulden. Fremde werden geladen bey Hofe zu speisen; und diese finden alsdann eine Tafel, ungefähr wie die Schneider auf ihrer Herberg. Seine Hochfürstliche Gnaden speisen aus eigenen Leibschüsseln, die kein Gast berühret. Sie trinken auch ihren besondern Hochfürstlichen Leibwein, indeß da die ganze fremde und einheimische Dienerschaft mit leztjährigem vorlieb nehmen muß.

Wenn der Chan der Tartaren , der nicht einmal ein Haus besitzt , und bloß vom Raube lebet , in seinem Gezelte bey Milch und Pferdfleisch gespeist hat , dann läßt er öffentlich durch einen Herold verkündigen : allen Potentaten , Fürsten und Herren dieser Erde sey nunmehr vergönnet , auch zu speisen.

Doch ich weiß nicht , daß der auf ein eingebildetes Ansehn sich beziehende Stolz weiter getrieben worden sey , als bey einem Negernkönig an der Guineischen Küste , dessen Andenken der große Verfasser der Persianischen Briefe verewiget hat. Einige Franzosen stiegen daselbst von ihren Schiffen an das Land , um sich etliche Lämmer zu kaufen ; man führte sie vor diesen König , der unter einem Baume die Angelegenheiten seines Staates besorgte. Er saß auf seinem Thron , das ist,



auf einem Stück Holz, eben so aufgeblasen, als wenn es der Thron des grossen Moguls wäre. Neben ihm stand eine Leibwache von drey oder vier mit hölzernen Pfeilen bewafneten Kerls; über seinem Haupte erhob sich ein Sonnenschirm, der den Thronhimmel vorstellte; sein königlicher Schmuck bestand, wie der Schmuck seiner Gemalinn, in der Schwärze ihrer Haut, und in einigen Ringen. Dieser Potentat fragte in vollem Ernste: spricht man in Frankreich viel von mir?

Unzählige Thorheiten hätte ich in diesem Capitel anführen können, das jedoch kurz und schlecht ist, anstatt lang und treffend. Aber ich dachte eben an die kluge Antwort des Vitellius auf eine sehr kühne Frage des Caligula, der so unverschämt war, daß er öffentlich behauptete, er sey von göttlicher Herkunft; und um es zu beweisen



sen, den Vitellius fragte, ob er ihn nicht  
bey dem Monde habe schlafen sehen? Vi-  
tellius, ein Mann, der zu leben wußte,  
erwiederte hierauf: von dergleichen Ge-  
heimnissen dürfen nur die Götter reden.

